

Die Welt | 31.08.15

Klassikzauber im 90-Minuten-Takt

Fulminante Eröffnung des Musikfestes Bremen mit 27 Konzerten der "Großen Nachtmusik" *Von Stefan Grund*

Abgesehen davon, dass beide Hansestädte noch auf dem Weg zur Kulturstadt sind, hat die Musikstadt Bremen der Musikstadt Hamburg ([Link: http://www.welt.de/themen/hamburg-staedtereise/](http://www.welt.de/themen/hamburg-staedtereise/)) eines voraus: Das Musikfest. Dessen beeindruckend schöne Eröffnung – Event und Klassikereignis zugleich – ging am Sonnabend über die Bühnen der beleuchteten historischen Innenstadt rund um das Bremer Weltkulturerbe Rathaus und Roland. Die ausverkaufte "Große Nachtmusik" lockte an einem traumhaft warmen Sommerabend mit 27 Konzerten – jeweils drei pro Spielort im Aderthalb-Stunden-Takt –, zu prominenten Künstlern. Im St. Petri Dom erfüllte zum Auftakt der "Cor de Cambra del Palau de la Música Catalana" mit alter und neuer geistlicher Chormusik das Kirchenschiff mit vollem, harmonischen Gesang, der eine Ahnung davon vermittelte, wie allumfassend das Lob des Herrn im Mittelalter gewirkt haben muss, als sich noch alle einer Mitte neigten – was nicht zuletzt an den lateinischen Texten der Werke von Alonso Lobo (1555–1617) über Felix Mendelssohn-Bartholdy (1809–1847) bis zu zeitgenössischen Stücken von Arvo Pärt und Josep Vila i Casanas lag.

Parallel zum Auftakt mit dem spanischen Kammerchor hätte man sich ein spektakuläreres Debüt für den Dirigenten Teodor Currentzis und sein Orchester MusicAeterna in Bremen kaum vorstellen können. Der Grieche, Chefdirigent von Sibiriens größtem Opernhaus in Perm, wirbelt mit seinen unkonventionellen Interpretationen die Klassiklandschaft gehörig auf. Die 3. Sinfonie von Johannes Brahms klang so feurig und impulsiv, dass es das Publikum im Konzertsaal "Die Glocke" kaum auf den Stühlen hielt. Kein Wunder, hatte der Maestro doch seine Orchestermusiker angewiesen – für eine Brahms-Sinfonie wahrlich revolutionär –, im Stehen zu spielen. Das Ergebnis war eine ungemein dichte, ebenso kraftvolle wie leidenschaftliche und ausgewogene Brahms-Spielweise, die den Hörern vor allem im langsamem Satz Andante Tränen in die Augen treiben konnte. Currentzis dirigiert fast mit dem Gestenreichtum eines Balletttänzers und benutzt mitunter sogar die Finger seiner schlanken Hand, um etwa den Lauf einer Klarinette in der Luft nachzuzeichnen, als spiele er das Instrument selber.

Das zweite Currentzis-Konzert in der "Glocke" wurde gleichfalls zu einem aufrüttelnden Ereignis, weil hier zwei gleichermaßen individuelle Rockstars der Klassik ([Link: http://www.welt.de/themen/klassische-musik/](http://www.welt.de/themen/klassische-musik/)) vor der MusicAeterna standen: Neben dem Dirigenten die Violinistin Patricia Kopatchinskaya als Solistin des Violinkonzerts e-moll op. 64 von Felix Mendelssohn-Bartholdy. Doch bevor das Virtuosenstück erklang, das der Komponist für seinen Freund, den Geiger Ferdinand David schrieb, entschloss sich Currentzis spontan, ihm die Coriolan-Ouvertüre von Ludwig van Beethoven voranzustellen. Bereits hier zeigte sich erneut der ungeheure, unbedingte Zugriff, den Currentzis auf das Werk und das Orchester gleichermaßen hat. So, wie die Musik in ihm erklingt, unbeschwert von des Mühen des Gespieltwerdenmüssens, so will der Dirigent sie offenbar den Hörern in einem möglichst direkten telepathischen Akt zugänglich machen. Und das gelingt weit besser, als selbst bei herausragenden Klangkörpern bislang üblich. Da zieht jeder Musiker in jedem Moment mit, ist mit jeder Faser dabei, was zu einem fantastischen Klangerlebnis führt: Jeder Ton, sei er auch noch so leise, gelangt mit einer hohen Intensität zu voller Wirkung. Dadurch schwebt das Stück selbst, wahrlich im ätherischen Sinne, zart und vergeistigt, auf dem Weg zur Vollkommenheit.

Und nun erst der Dialog zwischen diesem Orchester unter diesem Dirigenten mit der Teufelsgeigerin Kopatchinskaya, deren Spiel nicht nur an halsbrecherische Blindflüge erinnert, sondern deren interpretatorischer Zugriff ebenso kompromisslos ist wie der von Teodor Currentzis. Und wie durch ein Wunder prallt hier nichts aufeinander. Vielmehr ereignet sich eine beflügelnde Seelenverschmelzung zweier Künstler, die zum Teil aus Musik gemacht sind. Und die umfasst dann eben auch das Orchester und den Komponisten in Gestalt seines Werkes – sowie, zu guter Letzt, das Publikum und den Konzertsaal. Nichts und niemand kann sich entziehen, wenn Kopatchinskaya und Currentzis diesen Sog herbeiwirbeln. Immer wieder regelt der Grieche sein Orchester um den Sound der Violinistin, die streckenweise eine Art Garagensound kreiert (so könnte man ihn jedenfalls nennen, spielte sie elektronisch verstärkt),

fein dosiert neu ein.

Der gemeinsame Auftritt, beendet mit zwei kleinen Duo-Zugaben von Kopatchinskaya, einmal mit dem Klarinettenisten, einmal mit dem Konzertmeister der MusicAeterna, weckt die Vorfreude auf das Elbphilharmonie-Konzert am 18. Januar 2016 in der Laeiszhalle. Dann wird das Orchester unter dem Mozart-Spezialisten Currentzis des Salzburger "Prager Sinfonie" in D-Dur spielen. Gemeinsam mit Kopatchinskaya steht Beethovens "Konzert für Violine und Orchester D-Dur op. 61" auf dem Programm.

Nach Currentzis Jazz ([Link: http://www.welt.de/themen/jazz/](http://www.welt.de/themen/jazz/)) zu hören, war eine solide Entscheidung vieler Nachmusik-Besucher, die zum Abschluss des Abends in den Innenhof des Landgerichts schlenderten. Dort faszinierte und begeisterte das Trondheim Jazz Orchestra mit einer siebenköpfigen Bläsersektion um den Ausnahme-Saxofonisten Marius Neset mit Free Jazz im ehemaligen Gefängnis – bis sich die Tore schlossen, nachdem sie die Besucher in das Licht des Supervollmonds der Nacht zu Sonntag entlassen hatten.

Mitarbeit: hpe

© WeltN24 GmbH 2015. Alle Rechte vorbehalten

